Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 26 (1974)

Heft: 18

Artikel: Teufelsaustreibung made in Hollywood

Autor: Weber, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Film bringt den Teufel wieder ins Gespräch

Hintergrunds-Information zur Diskussion um «The Exorcist»

Ein Film erregt die Gemüter. «The Exorcist» von William Friedkin, der in den Vereinigten Staaten Schlagzeilen machte, die ihre Schatten auch nach Europa warfen, ist nun auch in unseren Kinos angelaufen. Er wird – als Folge vor allem einer riesigen Propaganda, die durch unüberlegte Interventionen seiner Gegner noch verstärkt wird – viele Leute ins Kino locken. Zwei Beiträge, je einer aus katholischer und reformierter Sicht, wollen sachliche Informationen zu einer bereits leidenschaftlich gewordenen Diskussion beisteuern. Pater Dr. Karl Weber, der lange Zeit in den USA verbracht hat, versucht die gesellschaftlichen religiösen und soziokulturellen Grundlagen zu erhellen, auf denen dieser Film in Amerika zum Erfolg heranwachsen konnte. Pfarrer Eduard Gerber befasst sich in seinem Beitrag mit nachweisbaren Fällen von Exorzismus und setzt sich mit der Existenz von guten und bösen Mächten in der Gegenwart auseinander. Franz Ulrich schliesslich bespricht den umstrittenen Film in der Rubrik «Filmkritik» aus der Sicht des Filmrezensenten.

Teufelsaustreibung made in Hollywood

Der *Vietnamkrieg* und *Watergate* haben die amerikanische Gesellschaft zutiefst erschüttert. Das Volk musste erfahren, dass der landesübliche flache Optimismus trügt. Das Unbehagen war um so grösser, je schwieriger es war, das Böse zu lokalisieren, das man am Werke spürte. Wer war eigentlich dafür verantwortlich, dass alles so gekommen ist? In der politischen Auseinandersetzung wurden viele Feindbilder geschaffen, unzählige Missstände gebrandmarkt. Die zweistellige Inflationsrate trifft immer noch einen sehr empfindlichen Nerv des Bürgers, die Energiekrise setzt neue Grenzen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten (90 km/h Höchstgeschwindigkeit auf Autobahnen!), die starken Männer sind plötzlich nicht mehr die guten Männer, man braucht jetzt weniger über die Mafia zu werweissen, weil die vom Volk gewählten Männer genug zu reden geben. Das Böse ist allgegenwärtig geworden, man kann es nicht fein säuberlich isolieren und dann vertilgen. Damit ist der Boden geschaffen für religiöse, pseudoreligiöse und säkularisierte Erweckungsbewegungen. In fast puritanischer Manier versucht man das Böse zu verbannen. Sollte man nicht auch auf Wunder hoffen? Sollte man nicht das Böse beschwören? Noch bevor *Gerald Ford* über Nacht als ideale, reine Retterfigur zum Herrn des Hauses, das wieder weiss werden sollte, befördert wurde, hatte Hollywood die Situation längst erfasst. «Der Exorzist», angekündigt als der Schlager aller Zeiten, zeigt am Schluss ein zwölfjähriges Mädchen, das anamnetisch (sich unbewusst erinnernd) am Priesterkollar die Gattung der Heilbringer erkennt. So einfach ist das! Eine Schauermär geht diesem Bild voran: Eine schöne und heile Welt gerät plötzlich in den Bann einer übermächtigen bösen Gewalt und wird ebenso plötzlich, anlässlich eines feierlichen, aber dramatischen Exorzismus, wieder zur heilen Welt befreit. Das Böse kommt sozusagen von aussen in die Menschenwelt und muss von dort wieder hinausgeworfen werden. Da ist keine Rede von menschlicher Freiheit und Verantwortlichkeit. Der Ernst des Bösen wird somit überspielt. Denn würde der Mensch in sein eigenes Herz sehen, würde er mehr Bosheit entdecken als auf der

Leinwand, würde er unbefangen in die Welt hineinblicken, dann würde er genügend Spuren von Lüge und Hass entdecken und brauchte die Auseinandersetzung mit dem Bösen nicht in einem so aussergewöhnlichen und zugleich so fragwürdigen Phänomen von Besessenheit anzusiedeln. Dieser Mensch würde sich dann engagiert fühlen im Sinne der Umkehr, im Sinne eines vielleicht mühseligen und langwierigen Umwandlungsprozesses. So etwas kann man einer Zivilisation mit Fertiggerichten aus dem Kühlschrank nicht zumuten. Da braucht es fertig zubereitete Religiosität. Es ist tröstlich, zu wissen, dass es noch handfeste und wirksame Praktiken gibt, zu denen man in allerletzter Not greifen kann. Deshalb wird die enorme medizinische Apparatur durch das Utensilienköfferchen mit Chorrock, Stola, Weihwasser und Rituale ersetzt. Der gelehrte Psychiater verweist den Fall zum Priester und windet sich zweideutig um den Begriff Medizinmann. Lässt er Gott in die Lücke springen oder glaubt er im stillen an die Wirkkraft der Suggestion? Von eigentlichem Glauben ist hier nichts zu spüren. Man will den *status quo* wiederherstellen, wozu alles versucht sein muss, wäre es auch das Übernatürliche. Das Verkehrte liegt im Stellenwert, den man dem Göttlichen zuweist. Man betet erst, wenn man mit der Medizin am Ende ist. Dabei springt man von innerweltlichen Zusammenhängen in überweltliche Zusammenhänge, als ob es nicht noch viel Unbekanntes gäbe, das man mit subtileren innerweltlichen Methoden erforschen könnte und müsste. Sicher bleibt es legitim, alles in einen höheren Gesamtzusammenhang zu stellen, dann betet man jedoch nicht erst am Schluss. Wenn man sagt: «Not lehrt beten», bedauert man, dass dem so ist. Im «Exorzist» aber wird es sogar honoriert.

Ein Exorzismus, der eigentlich gar keiner ist

Das Anstossen an die Grenzen menschlichen Könnens ist dem amerikanischen Publikum geläufig. Das Medizinalwesen wird aus sozialen und menschlichen Gründen sogar politisch kritisiert. Sicher tut man es auch aus guten Gründen. Sicher ist man auch an Grenzen gestossen, die zur Besinnung mahnen. Man hört von den Grenzen des Wachstums. Man erfährt, dass der Lebensraum und die Güter dieser Erde begrenzt sind. In modernen Apokalypsen wird die unmenschliche Eigengesetzlichkeit der Technik beschrieben. Aber lässt sich das alles mit einem *Deus ex machina* korrigieren? Die Verlogenheit liegt nicht darin, dass wir durch Grenzerfahrungen und Frustrationen verunsichert werden. Die Lüge besteht vielmehr in der Art und Weise, wie man versucht, das Heil zu signalisieren. Der sympathische Blick des Mädchens auf den Priesterkragen von Pater Dryer ist zwar rührend, aber er verführt in die falsche Richtung. Man wird als Beteiligter unbeteiligt, für das gibt es eine Gattung von Menschen, die stellvertretend sich einsetzt. Der Sühnetod der Exorzisten gibt dem Film eine scheinbar berückende Note. Sieht einer aber etwas näher hin, dann bemerkt er, wie peinlich gerade dieser Tod konstruiert wirkt. Die Machtworte («The power of Christ compel you!») bleiben ohne heilsame Wirkung. Ja, der Dämon wird so mächtig, dass er den einen Priester übermannt und in den andern auf dessen Wunsch hineinfährt und ihn in den Tod wirft. Dieser Exorzismus ist eigentlich gar kein Exorzismus. Es findet höchstens anlässlich eines kirchenamtlichen Exorzismus ein Heldentod «made in Hollywood» statt. Dies wird allerdings so publikumswirksam gemacht, dass man gerade noch geneigt ist, einen Zusammenhang zwischen diesem Selbstopfer und dem Beschwörungsritus zu machen. Aber es passt andererseits so gut ins Klischee des tragisch-positiven Helden Pater Karras, dass es doppelt peinlich wirkt. Diese Figur wird ohnehin strapaziert. Als Prister-Psychiater lebt er in einer säkularisierten und zugleich in einer sakralen Welt. Als Bindestrichpriester gelingt es ihm anscheinend nicht, den Bindestrich zu machen. Er spricht von Glaubenszweifeln, verweist den Exorzismus ins 16. Jahrhundert und will psychiatrisch helfen. Er wird aber wider Willen in einen Exorzismus hineingezogen. Die Rolle wird ihm von der attraktiven Schauspielerin und Mutter des besessenen Mädchens aufgedrängt. Ausgerechnet er, der sich agnostischer gibt als seine agno-

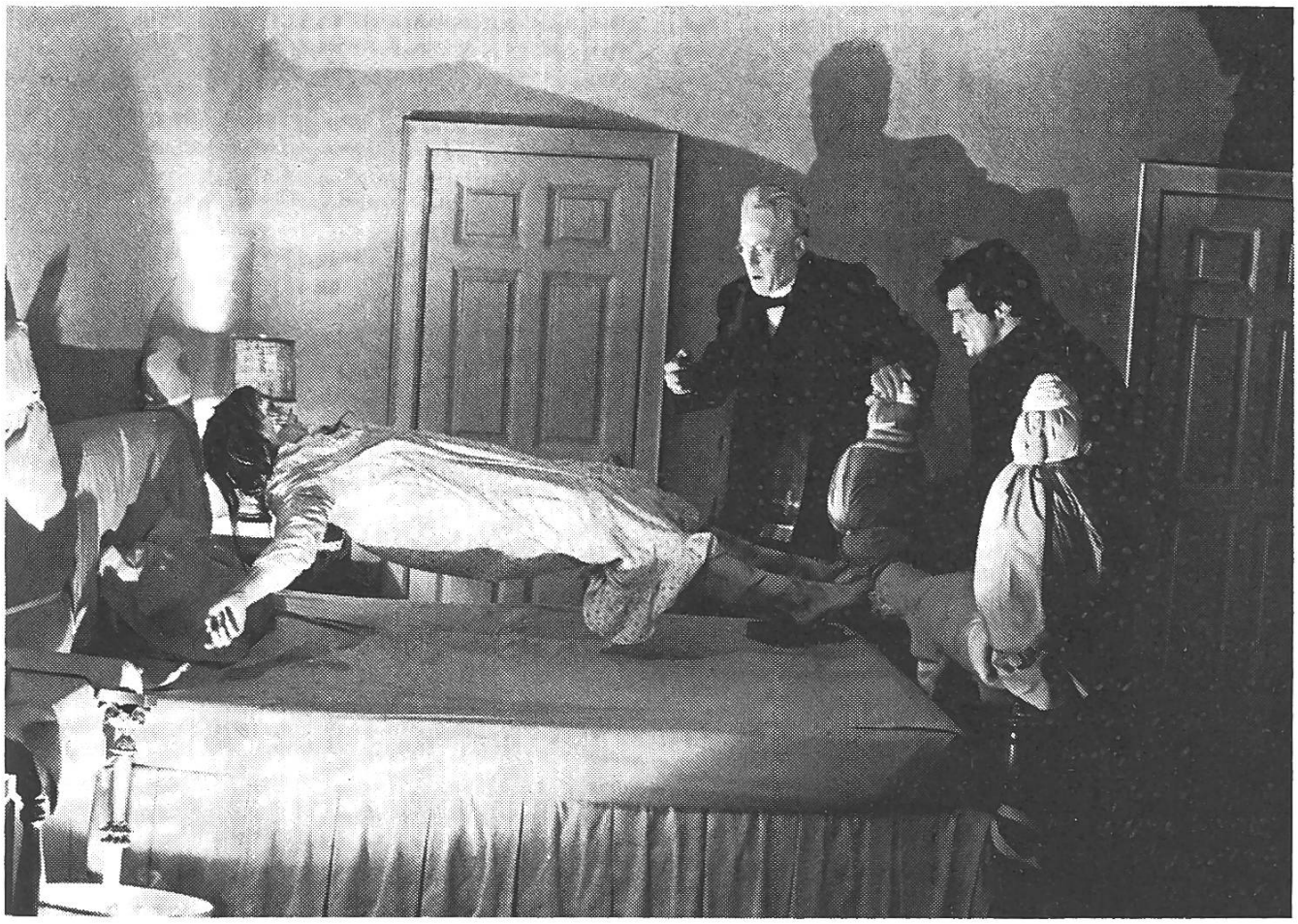
stischen Psychiaterkollegen (wie typisch!) *muss* schliesslich zum Exorzismus einwilligen. Gerade diese Figur kommt aber auch einem bestimmten kirchlichen Publikumsgeschmack entgegen.

Klischeebild von Priester und Religion

Das Rollenverständnis des Priesters ist in gewissen kirchlichen und ausserkirchlichen Kreisen geläufiger als dem Priester selber. Oft steht gerade dieses sozial aufgedrängte Rollenverständnis im Gegensatz zum Selbstverständnis der betroffenen Priester. Hollywood hilft, diese aufgedrängte Rolle zu stärken: «Ihr Priester seid trotz allem brauchbare Burschen! Gebt acht, dass ihr erkennbar und greifbar bleibt, dann schwinden die bösen Träume, die wir im Bild jetzt so ungeniert ausgenützt haben.» Der Beifall wird nicht ausbleiben, solange die Priester ihre Rolle so spielen. Die katholische Kirche ist in Amerika, wo es viele Kirchen und Religionen gibt, relativ die stärkste Religionsgemeinschaft. Sie ist sichtbar. Sie lässt sich als Chiffre auch für etwas brauchen, was sie in ihrer Selbstdarstellung eigentlich nicht besagen will. Wenn es um Religion geht, dann meint man schnell, in der katholischen Kirche entsprechende Verhaltensmuster zu finden. Warum sollte Hollywood anderswo suchen? Nur sollte man etwas kritischer fragen, was vom Evangelium dabei mitgemeint ist und ob allenfalls die Äusserlichkeit allein fremdzweckdienlich ausgebeutet wird.

Der Teufel als Sündenbock

Blatty, der Roman- und Drehbuchautor, pocht immer wieder auf seine Intention, die Wirklichkeit der Übernatürlichen darzustellen. Seine Absicht mag durchaus aufrichtig sein. Aber man darf sich doch fragen, ob dies filmisch überhaupt möglich ist. Angenommen es wäre möglich, dann muss man sich auch weiter fragen, ob er nicht vielmehr dazu beiträgt, aus der Wirklichkeit zu fliehen. Trotz dem anscheinend sachbezogenen Leben des amerikanischen Volkes, das in seiner relativ kurzen Geschichte aussergewöhnliche Leistungen in Kunst, Wissenschaft, Technik und Politik erbrachte, entfliehen in dieser Nation Zehntausende von jungen Leuten in den Drogenrausch und Millionen ihrer Eltern in den «Video-Rausch». Alvin Toffler sieht in dieser Flucht aus familiärer und beruflicher Verantwortung ein Symptom des Zukunftschocks. Hollywood ist selbstverständlich am «Video-Rausch» interessiert. Das hält die Traumfabrik im Gang. «Der Exorzist» ist ein Elaborat aus einer Scheinwelt für eine Scheinwelt. Sicher ist die Empfänglichkeit beim Publikum für Illusionen eine Wirklichkeit. Angst und Frustrationen kann man nicht einfach wegdisputieren. Die amerikanische Elite hat vom Vernunftskult genug. Sie hat zu viel Freud gelesen, um nicht mit den machtvollen dämonischen Kräften in der menschlichen Persönlichkeit zu rechnen. Sie kann die einfache klare Welt eines Descartes nicht mehr ernstnehmen. Sie vollzog infolgedessen zur Abwechslung wieder einmal den Übergang vom grenzenlosen Optimismus zu einem tragischen, tiefen Pessimismus. Wer kann das auf die Dauer ertragen?
In solch trübseliger Verfassung braucht der Mensch neue Zeichen der Hoffnung, mögen sie noch so illusionär sein. Hollywood hat zusammen mit allen geschäftstüchtigen Dienern des Okkulten, die wie Pilze aus dem Boden schiessen, diese Geschäftslücke entdeckt. Diese marktschreierisch aufgezogene Scheinwelt darf dabei nicht in die Wirklichkeitsnähe rücken, sie würde dabei einbrechen, denn wäre ein Film über das Böse wirklichkeitsnah, würden die Zuschauer vielleicht zu so etwas wie Umkehr («Metanoia») angeregt; aber gerade das entspricht nicht dem Publikumsgeschmack. Statt dessen stützt man sich auf Stellvertreter, die das Böse verjagen. Der kollektive politische Selbstreinigungsprozess in der Watergate-Affäre ist auch stellvertretende Busse. Unterdessen regiert in Washington ein Präsident mit unbescholtenem Ansehen. Sein bis vor kurzem makelloses Image ist für die vielen



die Hoffnung. Vorläufig genügt das. Von den Sündenböcken, die man schuldbeladen in die Wüste schickte, sei hier nicht die Rede. Im «Exorzist» ist der Teufel der Sündenbock. Über ihn anlässlich des Films zu diskutieren erübrigt sich, weil die Theologie des Films schlichtweg in Hollywoods Mottenkiste für Gruseleffekte ihren Ort hat.

Karl Weber

Literatur:
Vierteilige Artikelserie über: Second Thoughts about Man, in: *Time,* April 2, 9, 16, 23, 1972. – Andrew Greeley/Gregory Baum, Der heutige amerikanische Romantizismus, in *Concilium,* Mai 1972. – Andrew Greeley: Die neue amerikanische Religion, in *Concilium,* Nov. 1971. The Occult: A Substitute Faith, *Time,* June 19, 1972.

Über die Macht des Guten und des Bösen

«Die zehn Millionen Dollar, die das okkultistische Machwerk angeblich kostete, hätten besser zur Subventionierung von Betten in einer psychiatrischen Klinik verwendet werden sollen», schrieb sarkastisch Vincent Canby, der sonst stets distanziert urteilende Filmkritiker der «New York Times» über «The Exorcist». Pfarrer James O'Callaghan (Los Angeles) widmete dem Film dagegen eine Sonntagspredigt und sagte: «Ich hoffe, dass die Menschen an den Teufel glauben werden, denn wenn sie das tun, dann müssen sie auch an Gott glauben.» Bischof Hugh Donohoe in der kalifornischen Diözese Fresno berichtet dagegen von Fällen, in denen Menschen nach Besuch des Filmes verzweifelt Rat bei kirchlichen Stellen suchten, weil